

L: Sach 2,5-9,14-15a

Ev: Lk 9,43b-45

**DER MENSCHENSOHN UND DIE STADT OHNE TEMPEL UND MAUERN**

Immer wieder hat mich heute Nacht und heute Morgen ein Satz verfolgt, den ich gestern Abend noch einmal gelesen habe: „Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert werden.“ Diese Gegenüberstellung Mensch und Menschensohn begegnet uns ja öfters in den Evangelien. Eigentlich bedeutet beides doch nur „Mensch“. Wenn Jesus sich als „Menschensohn“ bezeichnet, streicht er seine Menschlichkeit heraus – die sich aber von den „Menschen“ im Allgemeinen unterscheidet.

Der Mensch als Abbild Gottes ist wohl zunächst nur im Menschensohn ganz verwirklicht. Im Allgemeinen sind die Menschen und die Menschheit erst auf dem Weg zu ihrer wahren Menschlichkeit, sie sind auf dem Weg der Menschwerdung. Aber worin besteht der Unterschied und was ist das Ziel der Menschwerdung, wo sollen auch wir einmal ankommen?

Soweit ist uns klar, dass Jesus dieses Ziel darstellt. Wir dürfen/sollen werden wie der „Meister“. Aber was bedeutet das alles? Wir sind eingeladen, auf diesem Weg immer wieder neue Aspekte zu entdecken und uns jene Räume des Lernens zu erschließen, die uns auf diesem Weg weiterbringen.

Heute fand ich eine Anregung dazu in der Lesung aus dem Propheten Sacharja. Es ist die Rede vom kommenden, neuen Jerusalem. Zunächst ist da die Rede von einem Mann, der geht, um Jerusalem auszumessen. Er will wissen, wie breit und wie lang es sein wird. Das ist typisch menschlich: Wir messen, wir kontrollieren, wir haben unsere begrenzten, bemessenen Vorstellungen. Der Mann, der die Größe Jerusalems messen möchte, setzt dabei aber auch Grenzen. Offensichtlich soll dieses Messen ja auch der definitiven Grenzsetzung dienen. Sonst müsste nicht ein Extra-Engel herbeieilen und sagen, dass Jerusalem eine offene Stadt sein wird. D.h., das endgültige Jerusalem, die Stadt Gottes, hat keine Mauern, sie braucht keinen Schutzwall.

Das Problem einer Stadtmauer ist ja immer, dass sie das Wachstum einer Stadt begrenzt. Dahinter herrscht sehr rasch Enge. Die Stadtmauern stehen auch für die Mauern in unserem Denken, die Definitionen, die Grenzziehungen. Mauern – egal welcher Art – geben eine Art von Sicherheit. Es gibt heute nicht wenige, die wieder den Schutz von Mauern suchen. Nicht nur, um sich gegen Ströme von Migranten abzuschotten. Es gibt auch andere Schutzmauern: das können auch „Klostermauern“, Mauern des Denkens sein. Ein einfaches und geschlossenes Welt- und Gottesbild schützt vor Unsicherheit und Überraschungen. Mauern scheinen ein menschliches Bedürfnis zu befriedigen.

Das endgültige Jerusalem soll also eine Stadt ohne Mauern sein, niemand wird ein- oder ausgesperrt. Man kann kommen und gehen. Die Stadt kann wachsen und gedeihen. Nichts wird sie eingrenzen. Aber da ist ja noch etwas. Aus der Offenbarung des Johannes geht hervor, dass es in dieser Stadt Gottes auch keinen Tempel mehr geben wird. Tempel und Mauern scheinen irgendwie zusammenzugehören. Der Tempel steht für eine klare, festgelegte religiöse Ordnung. In der Antike waren die Kulte streng vorgeschrieben, jeder Handgriff muss sitzen. Auch die Gottesbeziehung ist klar und starr geregelt. Jeder weiß, was verlangt wird, und was zu tun ist. Es ist verboten, über diese Grenzen hinauszugehen. Kreativität im Kult ist nicht nur nicht erwünscht, sie ist lebensgefährlich. Aber diese Starre gibt wiederum Sicherheit. Menschen suchen Sicherheit.

Und da haben wir wohl den entscheidenden Punkt. Der „Menschensohn“ verunsichert die „Menschen“. Er steht für den Hirten, der die Schafe aus dem Stall hinaustreibt. Er stellt die Vorurteile der Menschen in Frage und die religiöse Ordnung auf den Kopf. Der „Menschensohn“ ist zugleich der „Gottessohn“, der uns von „Gott“ befreit – also von den Gottesbildern, die den menschlichen Definitionen und Bedürfnissen entspringen – die zwar Sicherheit geben, aber auch in die Unfreiheit führen. Der Menschensohn stellt die von Menschen festgefühten Grenzen, Mauern und Tempel in Frage.

Damit bringt der Menschensohn eine Spannung in die Welt, in der wir bis heute stehen. Ein Leben in der Freiheit der Gotteskinder scheint manche zu ängstigen und zu überfordern, weil es mit Eigenverantwortung verbunden ist. Andererseits erweckt es auch Sehnsucht, es spricht wohl etwas an, das tief in den meisten (oder vielleicht allen Menschen) da ist. Dann ist die Frage: Darf ich mich wirklich auf den Weg des Menschensohnes einlassen? Darf ich aus dem Stall hinaustreten? Und vor allem: Darf ich es, wage ich es, während viele andere diesen Schritt noch nicht tun und in jedem, der die Mauern hinter sich lässt, einen Verräter sehen?

Wir alle sind Menschen auf dem Weg der Menschwerdung und stehen in dieser Spannung. Aber wir haben ein Ziel vor Augen: Die Stadt ohne Mauern und ohne Tempel, das Leben in einer offenen Stadt bzw. offenen Gemeinschaft, in deren Mitte Gott wohnt, bzw. die in Gott wohnen. Wenn es soweit ist, dann sind auch wir als Menschen dem Menschensohn gleich geworden und Menschen im vollen Sinne.

P. Dr. Clemens Pilar COp